№. 22. Schlesische 1840.



Sechster Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 28. Mai.

Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen;
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind was ich soll.

Himmelfahrtstag.

Wonnig schwingt die muntre Lerche
Zu dem Himmel sich empor;
Erdenwonne will sie tragen
Zu dem blauen Himmelsthor,
Und dem Gott- und Lichtverklärten,
Hochgepriesnen und Verehrten
Feiern Liedeshimmelfahrt.
Auf den Flügeln leiser Winde
Und der Lüfte leichtem Flug
Hält der Duft der Frühlingsblumen
Seinen wonn'gen Himmelszug.
Sonnenstäubchen, Frühlingsblüthen,
Lerchensang und Blüthenduft,
Himmelfahren von der Erde
In des Aethers blaue Luft.
Aber mich umgeben strahlend
Himmelslicht und Erdenglanz,
Und die blaue Himmelskugel
Wird der Erde Strahlenkranz.

Strömt das Licht aus tausend Sonnen,
Ward die Welt ein Feuerball,
Oder fuhr die Erde selber
Mit ihm in das Weltenall?

Gott, von allem Licht geblendet,
Sink' ich nieder in den Staub;
Lösche Deines Weltalls Fackel,
Mein Auge wird des Glanzes Raub,
Oder sende Himmelsaugen
Mir hernieder aus den Höh'n;
Denn Wer mag in diese Klarheit
Mit den Erdenaugen sehn!
Ach! ich trug ein still Verlangen
Nach des Himmels Seligkeit;
Doch es blieben unvereinbar
Himmelsglanz und Sterblichkeit.
Löse erst die dunkle Hülle,
Die den Himmelskeim umschließt,

Und erfüll' ihn mit der Klarheit,
Die aus Deinen Himmeln fließt;
Dann laß eine Wolke nieder,
Die mich trägt mit leichtem Flug,
Wie sie einst den Hochverklärten
In des Himmels Wonnen trug,
Aber als den Himmelsboten
Sende mich zur warmen Erde,
Daß ich jährlich erdenwonnig
Himmlischer verkläret werde!

Die Kindesmörderin.

(Fortsetzung.)

Nach wenigen Stunden hatte sich die Kranke ziemlich erholt, und unter der lebhaftesten Versicherung ihres Dankes, bat sie um Obdach für einige Tage, das ihr auch mit Freuden gewährt wurde. Inniges Mitleiden erfüllte den alten Förster, so oft er die arme Dulderin anblickte, und oft beseufzte er in ihr eine Unglückliche, welche durch die Greuel des Krieges schrecklichen Verlust erlitten haben mochte; allein die dem durch Erziehung oder Erfahrung gebildeter Mann so eigene bescheidene Schonung hielt ihn ab, sie um eine Erzählung ihrer Schicksale zu ersuchen, von denen er wohl gern Einiges hätte erfahren mögen. Doch als sie des andern Tages sich höchst angelegentlich, ängstlich und nicht ohne sichtbare Verlegenheit nach dem nahen Kloster erkundigte, als Manches auf ihrer Zunge zu schweben schien, das sie nicht laut werden zu lassen wagte, und sodann in eine tiefe, düstere Schwermuth versank, da erwachte in dem Innern des alten gutherzigen Försters ein entsetzlicher Verdacht, den er vergebens zu bekämpfen suchte, und der vielmehr, so oft er das bleiche Angesicht der Aermsten, ihre zitternden, ungewissen, oft zwecklosen Bewegungen, ihre stillen Thränen unbemerkt beobachtete, ihre leisen Seufzer hörte, zur immer stärkeren Vermuthung erwuchs, und ihn mit Höllenangst peinigte. Zu wiederholten Malen hatte er das Wort auf den Lippen, um ein Gespräch anzuknüpfen, das ihm nähern Aufschluß über Verhältnisse geben konnte, und immer hielt ihn eine gewisse Scheu, bei dieser frommen sanften Miene solch' Unglaubliches zu suchen und vielleicht zu finden, davon zurück. Französin war sie in jedem Falle, dies erhellte aus ihrem Accent und aus ihrer genauen Bekanntschaft mit der umliegenden Gegend; aber weiter gingen seine Muthmaßungen über ihren Stand und Charakter nicht.

Endlich waren vier Tage verstrichen. Die Unbekannte fühlte sich, wie sie selbst sagte, hinlänglich gestärkt, um am fünften Tage ihren Weg fortzusetzen. Unter Thränen dankte sie für die ihr bewiesene Gastfreundschaft und nahm mit tiefbewegtem Herzen Abschied von dem alten Förster. Nun war dieser seines innern Zustandes nimmer Meister, mit bittender Miene drang er in sie, nur eine Stunde noch in seinem Hause zu verweilen. Doch, wie sehr erstaunte sie, als er mit fast sanfter Gewalt sie in ein abgelegenes Zimmer führte, und hier mit einer Hastigkeit, welche die ganze Erschütterung seines Gemüthes zeigte, ersuchte, ihm aufrichtig zu gestehen, ob sie nicht in der fünften Nacht vor diesem Tage in jenem Waldkloster gewesen sei?

Clementine, so hieß die Unglückliche, läugnete, allein sie läugnete mit einer Bestürzung, unter einem Zittern aller ihrer Glieder, das

die heftigste Bewegung ihres Herzens verrieth, jedes ihrer Worte Lügen strafte, und das Gegentheil ihrer Aussage klar bestätigte.

„Elende!" schrie ihr der Förster zu, „Deine Angst, Dein Beben, die verstörten Züge Deines Angesichts, welche Du vergebens zu beherrschen suchst, bewähren meinen gräßlichen Verdacht, und sind unwidersprechliche Zeugen gegen Dich. Ja, Du bist an Deinem eignen Blute, an Deinem Kinde zur Mörderin geworden.

Mit einem Schrei des Entsetzens stürzte Clementine zur Erde, und als sie sich nach einiger Zeit erholt hatte, war bereits vor dem Hause des Försters ein Wagen, mit welchem sie nach Brienne gebracht werden sollte. Kaum hatte sie dieses Wort vernommen, so fiel sie, wie vom Wahnsinn ergriffen, vor dem Alten nieder, umschlang seine Knie, und bat mit dem Ausbruche der Verzweiflung, sie vor jedes Gericht der Welt zu stellen, nur nicht vor jenes in Brienne. Der Anblick der Unglücklichen, obwohl er sie schuldig wußte, machte auf den gutmüthigen Mann den tiefsten Eindruck, ihre grausame Lage nahm sein höchstes Erbarmen in Anspruch, aber er fand keinen Grund, ihr die befremdende Bitte zu gewähren, da sowohl die That in dem Gerichtsbezirke dieser Stadt geschehen, als auch die Schuldige in demselben aufgefunden worden war.

Er mußte sich Gewalt anthun, ihre immer schwächer werdende Stimme, ihr herzzerreißendes Winseln nicht zu hören, der Ruf der Gerechtigkeit in seinem Innern und die Ueberzeugung, daß ihm kein anderer Ausweg blieb, siegte über das erwachende Mitleid.

Er brachte, mit Hülfe seines Sohnes, Clementinen, einer Sterbenden gleich, nach dem Wagen; neuerdings sich aufraffend, beschwor sie bei dem ewigen Richter und seiner furchtbar rächenden Gerechtigkeit ihre Unschuld. Dieser wiederholte Schlag auf des Försters gefühlvolles Herz, bewog ihn schon, dem Fuhrmann zuzurufen, daß er den der Straße nach Brienne entgegengesetzten Weg einschlagen sollte, als gerade der Maire von La-Gibrie auf sie zugeschritten kam, und nach der Ursache dieses so seltsamen Auftrittes forschte.

Nun war Alles verloren. Der alte Förster erzählte den ganzen Vorfall von dem Auffinden des Kindes an bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke, und was war natürlicher, als daß Clementine auf Befehl des Maire's ergriffen, in den Wagen gehoben, und trotz ihres Flehens fortgebracht wurde. Aber so bejammernswürdig die Lage der nun offenbar Beschuldigten war, eben so räthselhaft blieb Allen ihr Widerwille und ihre Angst vor dem Gerichte von Brienne.

„Kindesmörderin," — rief mit glühendem Auge der edle Le Grange, — „dies fehlt noch in dieser Zeit — bringt sie in sichere Verwahrung, bis ich mich gestärkt fühle, das erste Verhör mit der unmenschlichen Verbrecherin vorzunehmen."

Zugleich aber vernahm er den Bericht des Försters, welcher seiner Erzählung die Bemerkung beifügte, er sei der Meinung, daß die Verhaftete, obwohl eine Französin, die Geliebte oder das Weib eines deutschen Kriegers sein dürfte, welche Vermuthung er aus einigen Ausrufen in deutscher Sprache ziehe, die ihr in den trüben Stunden ihrer Einsamkeit auf dem Försterhofe zuweilen entflohen wären. Bei diesen Worten traten trübe Wolken auf die Stirn des Maire, und die bittere Erinnerung einer bösen Vergangenheit machte sich endlich durch einige schwere Thränen Luft. Aber die Last des Kummers, welche sein Herz drückte, ward dadurch nicht erleichtert, noch blutende Wunden wurden neuerdings und schmerzender aufgerissen, durch den Gedanken an seine eigne Tochter, die ihm vor Jahresfrist in dem ersten

Feldzuge von einem Hauptmanne der verbündeten Truppen entführt worden war. Mit ganzer Stärke trat dieses Bild vor seine Seele und folterte sein Innerstes mit den grausamsten Qualen.

„Sollte etwa diese Verbrecherin ebenfalls ein Opfer solch' unzeitiger Liebe gewesen sein?" — seufzte er — „kommt, ich fühle mich stark und gefaßt genug, sie sogleich zu sehen. Bringt sie in den alten Saal des Rathhauses, der von der Wuth der Flammen verschont geblieben, ich will mich laben an den gräßlichen Zügen ihres teuflischen Angesichts, um das Andenken meines pflichtvergessenen Kindes aus meinem Herzen zu vertilgen."

In Begleitung des Försters und des Maire's von La-Gibrie machte er sich auf den Weg nach dem Rathhause.

„Was soll Dein Eilen?" rief er vor seiner Thüre dem ängstlich kommenden Gerichtsdiener zu, welche eine sichtbare Verlegenheit nicht zu verhehlen wußte, sondern vielmehr durch die wiederholt ausgestoßenen Worte: „Es ist unglaublich! Nein, es ist nicht möglich!" — verrieth, was sein Mund verschweigen wollte. —

„Geht zurück, gnädiger Herr!" — sagte er endlich mit gebrochener Stimme, — „nur jetzt nicht auf das Rathhaus!" —

„Warum nicht?" fragte La Grange mit der Gelassenheit des Mannes, der sich durch nichts mehr erschüttert fühlen will. —

Forscht nicht, fragt nicht weiter!" — entgegnete der Gerichtsdiener, „nur gewährt meine Bitte, kehret zurück, geht heute nicht hin."

„Ich gehe nach dem Rathause," erwiderte mit Bestimmtheit La Grange.

Sie waren demselben schon ganz nahe gekommen, als mehrere Bürger mit der Miene des Mitleides ihn den Weg vertraten, die Bitte des geängstigten Gerichtsdieners wiederholend, daß er nicht weiter gehen möchte.

„Was habt ihr denn?" rief ihnen nun der Maire entrüstet zu, „drängt Ihr mich doch zurück, als ob an dem Orte, wo nur das Recht gepflegt wird, mich der Tod erwarten sollte?"

„Ach, Schlimmeres wohl," — seufzte leise der Gerichtsdiener.

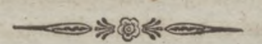
Sie stiegen die Stufen zu dem Saale hinan, noch öffnete sich nicht die Thür, so hörten Alle Clementinens Jammergeschrei:

„Gebt mir den Tod! nur rettet mich vor dem Fluche meines schwer beleidigten Vaters!"

La Grange öffnete. —

„Herr des Himmels und der Erde!" — die Tochter liegt zu seinen Füßen.

(Fortsetzung folgt.)



Danksagung.

Jüngst kriegt ich do vo ungefähr
Die Blütha ei di Hand,
Und loß, wie do glech hot Harr R.
Geresinirt uf's Land.

Mich gieht's zwor weiter nischte oan,
Doch fret mich bluß die Schrift,
Die glech Harr E, ich hiert's halt soan,
Gemacht, und harrlich trifft.

Do E. a Bruder vo mir iß,
Und au a stadtsches Kind,
Mir dar Gedanke glei ufstieß:
Dar hot viel Dank verdient.

Ich stomm vom Dorfe, Bruder E.,
Du kennst mich au recht gutt,
Kimmst Du vielecht uf Wilhelmshöh,
Siehst Du mes Voters Gutt.

Drum danka olle Dörfler Dir,
Für Deine letzte Schrift;
An Jeda, Jeda schätza wir,
Erfüllt a seine Pflicht.

Zuletzt biet ich Dich noch recht schien,
Ols Bruder und ols Freund,
Do jetzund olle Blümla blühn,
Um wos, wos sich hübsch reimt.

Jetweder, ich muß Dirs au noch soan,
Lißt Deine Reimla garn,
Do fret sich olles Weib und Moan,
Di Pauarn wie di Harrn. S — t.

Eine Liebesgeschichte in sechs Kapiteln.

(Beschluß.)

Mitten in seinen Grübeleien hörte er jetzt die Mitternacht verkünden, und die angstvolle Spannnung seiner Seele nahm zu. Mit zitternder Hand löschte er das Licht aus, öffnete leise die Thür und lehnte sich horchend an den Rand. Alles war still in dem alten Hause, der Mond rieselte gespensterhaft grau über die kleine Vorflur, und die leisen Tritte der Hauskatze, die bei ihm vorüber nach dem Boden schlich, machten ihn beben. So stand er fast eine Stunde, und mit jeder Minute nahm die Angst seines Herzens zu. „Wird sie kommen, werde ich sie noch einmal sehen, werde ich ihr sagen können, daß sie vertrauungsvoll hoffen soll, daß ich ewig ihr angehören werde? Nein, nein, sie kann nicht, sie will nicht, sie wird mich vergessen. Ach! ich Thor, ich Thor! was hat ein armer Mensch auf Liebe und Treue zu hoffen?“

Er drückte seinen glühenden Kopf an die kalte Wand, dann horchte er wieder, aber vergebens, und die alte Verzweiflung ergriff ihn. „Leben,“ sagte er im Fieber des Wahnsinnes, „was soll ich leben, ich will den Tod, und meine Leiche mag die Welt anklagen und Gott und sie, denn Alle haben mich verstoßen.“

In diesem Augenblicke hörte er unten das leise Knarren einer Thür. Leise, ganz leise Tritte, die knisternd über die Treppenstufen huschten, und vergessen waren Kummer, Verzweiflung und Tod; die Liebe, die rosige Liebe drang durch die Nacht und sprühte neue Lebensflammen durch alle Adern. In einer Minute lag sie in seinen Armen, bleich, zitternd und doch voll seligen Gefühlen, o! die göttliche Liebe überwindet alle Furcht, Schaam und Schrecken, selbst den Tod.

Erst nach einer langen Pause, in welcher ihre Arme sich umschlangen, ihre Herzen dicht zusammen klopften, ihre Lippen fest sich umwickelt hielten, kamen die Sprache und die Thränen.

Unter leisem Weinen erzählte sie ihm, wie der alte, grausame Mann ihr angekündigt habe, daß sie Ascher heirathen solle, heirathen müsse, und wenn er sie an den Haaren zur Kirche schleppen müsse.

„Dafür giebt es Gesetze,“ sagte Karl; „aber Sie, liebes Rosinchen, was sagten Sie?“

„Ich bat und flehte, ich wollte seine Kniee umfassen, er stieß mich zurück, er drohte mich zu verfluchen, und da —“

„Da gelobten Sie, den bedungenen Bräutigam zu nehmen,“ sagte Karl erschüttert.

„Ich versprach, mich seinem Willen zu unterwerfen,“ sagte sie leise und zitternd. „Gerechter Gott! sollte ich mich von meinem Vater verfluchen lassen?“

„Nein,“ erwiederte er, „nimmermehr! Sie haben recht gehandelt, mag mein Herz darüber brechen, ich will und muß entsagen.“

„Nur Hoffnung, Hoffnung,“ sagte sie weinend und tief athmend, „ach! ich that es, um Zeit zu gewinnen. In sechs Monaten erst soll ich ihn heirathen, und was kann sich nicht ändern bis dahin?“

„Nichts ändert sich für den Unglücklichen,“ sagte er sanft, „für ihn giebt es keine Zeit.

So lassen Sie uns denn scheiden, Rosine, scheiden für immer."

„Nein, nicht jetzt, nicht in diesem Augenblick," rief sie angstvoll. „Ich kann nicht, ich will nicht, ich muß sterben, wenn ich von Dir lassen soll."

„Und ich," sagte er erschüttert, „ich werde Dich ewig lieben, und doch müssen wir scheiden."

Er umschlang sie noch einmal mit dem Feuer der Liebe, bedeckte ihr Gesicht, ihre verrätherisch enthüllten Schultern mit glühenden Küssen, und wollte schnell mit überströmenden Augen zurück in sein Zimmer treten, als plötzlich ein dumpfes Gepolter von unten herauf scholl, ein schwerer Fall folgte, ein Rollen, Knistern und Brechen, welches das alte Gebäude durch und durch erschütterte, und mit einem Schrei der Angst stürzte Rosinchen von Neuem in seine Arme.

„Gotteswillen! das Haus fällt ein," schrie Karl, und riß sie in sein Zimmer — aber nun war Alles still, und die Stimme der alten Magd ließ sich kreischend draußen vernehmen.

In höchster Angst hatte Karl Licht angeschlagen, und eilte nun mit Rosinchen der Alten nach, die, so schnell sie es vermochte, die Stufen hinab stieg, und über Diebe, Mörder und Brandstifter schrie. Karl sprang ihr voraus, riß die Thür auf und prallte zurück, denn ein dichter Dampf und Haufen von Schutt und Trümmern drangen ihm entgegen.

Mit einem Blicke übersah er, was geschehen. Die morsche Decke sammt den verfaulten Balkenlagen war herabgesunken und hatte den alten Geizhals auf seinem Lager dicht bei seinem eisernen Heiligthum, dem Geldkasten, erschlagen.

„Barmherziger Gott!" schrie die Alte, „Alles todt, mausetodt, der alte Mann und mein schönes, liebes Rosinchen."

„Todt!" schrie Rosinchen und stürzte bei der Alten vorüber, die in freudigem Schrecken nicht wußte, wie ihr geschah. „O! mein Vater, mein unglücklicher Vater!"

Da lag der alte harte Mann, halb bedeckt von Schutt, von einem mächtigen Balken Hals und Brust zerquetscht, mit Blut befleckt und entstellt, eine schauerliche Leiche.

Der Nachtwächter und die Nachbarn pochten indeß an das Haus, bald füllte sich der Raum mit Helfenden, und am nächsten Morgen war die halbe Straße mit Neugierigen bedeckt. —

Rosinchen beweinte ihren Vater als gute Tochter, aber im Grunde ihres Herzens lebte ein Dankgefühl gegen den gütigen Himmel, der ihr Lebensglück gerettet hatte. Der Vormund, welcher ihr bestellt ward, war ein freundlicher, herzlicher Mann, dem sie bald ihre Liebe bekannte, und der gern seine Einwilligung gab, und den jungen Hrn. Ascher, welcher Ansprüche auf sie machen wollte, kurz und für immer abfertigte. Als acht Monate vorüber waren, legte er Rosinchens Hand in die des jungen Werners, und der glückliche Bräutigam steckte ihr bald den Trauring an den niedlichen Finger.

„Jetzt bist Du ganz mein," sagte er am Abend, als sie allein waren, und schloß sie zärtlich in seine Arme. „Niemals will ich wieder an einer gütigen Vorsehung zweifeln, und niemals mehr ein Stelldichein im Mondschein um Mitternacht auf der Treppe verlangen."

„Undankbarer!" flüsterte sie erröthend, „hat es mir nicht das Leben gerettet?"

„Ich erkenne dankbar mein Glück," versetzte er, „aber ich denke, wir werden es künftig für alle Zeiten bequemer haben können."

Das sollen die letzten Worte gewesen sein, welche an diesem Abende vernünftiger Weise gewechselt wurden, und ich kann nur noch hinzufügen, daß statt des alten grünen Häuschen jetzt ein nagelneues, prächtiges Haus an

der Stelle steht, in welchem Karl ein einträgliches, großes Geschäft betreibt, daß er ein glückliches, zufriedenes Leben führt, daß ein liebliches Kind ihm geschenkt ist, und daß die Frau Justizräthin Robertson den Regierungsrath ein Jahr später heirathete, und jetzt häufig zu ihrem ehemaligen Vorleser herüberkommt, mit dem sie völlig ausgesöhnt ist.

Das ist die Geschichte Rosinchens; ich habe es gewagt, sie zu erzählen, und hoffe, diese, wie mein Freund Karl, sollen es mir danken.

Tags-Begebenheiten.

Zu dem Denkmal für Friedrich den Großen in Breslau waren bis zum 23. Mai 27,384 Rthlr. 13 Sgr. 8 Pf. eingegangen.

Am 11. Mai traf die Dörfer Ober-Waldau, Fellendorf, Lobendau, Rothkirch und Kroitsch, Kr. Liegnitz, ein mit Schlossen vermischter Wolkenbruch, der große Verwüstungen an Feldern und Vieh anrichtete.

Se. Maj. der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich waren in Preßburg angkommen, und mit großen Freudenbezeugungen empfangen worden. Nachdem Se. Maj. den ungarischen Reichstag in Person feierlich geschlossen hatten, kehrten dieselben (am 13. Mai) wieder nach Wien zurück.

In Pera und Galata (Constantinopel) hat sich ein aus der fränkischen Colonie zusammengesetzter Verein zur Unterstützung der nothleidenden Klasse gebildet, welcher ein Spital und Armen-Institut bauen will. Der Sultan hat dazu 10,000 Piaster beigesteuert.

In Adrianopel ist ein Imam (muhamedanischer Geistlicher) ermordet worden. Die Türken glauben, daß dies von christlichen Bewohnern der Stadt geschehen sei, und sind bei ihrem Verfahren auf den Widerstand der ganzen christlichen Bevölkerung gestoßen. Die Türken haben sich bewaffnet, und beide Partheien stehen sich nun feindlich gegenüber. Zu blutigen Auftritten war es bis zum 22. April noch nicht gekommen.

In dem, dem Fürsten L. Radziwill gehörigen Flecken Nowgorodsk (Gouv. Minsk) sind am 5. Mai 475 Häuser, worunter die griechisch-russische und die römisch-katholische Kirche, abgebrannt.

Am 23. April früh kurz vor 2 Uhr brach in Neukirchen im Voigtlande aus dem Hause eines Fleischhauers, nahe bei der Schule und Kirche Feuer aus, das bald so um sich griff, daß 149 Wohnungen, und eben so viele Seitengebäude, Scheuern und Schuppen in der Zeit von kaum 5 Stunden in Schutt und Asche umgewandelt wurden. Die Schulwohnung und der von der Kirche entfernt stehende Thurm wurden mit zuerst ergriffen, die Kirche und die Predigerwohnungen wurden später ein Raub der Flammen.

Die Hälfte des Dorfes Gehrendorf, Gardelegener Kreises, und zwar 18 Feuerstellen, sind durch eine heftige und ungewöhnlich schnell verbreitete Feuersbrunst verzehrt. Es haben die Verunglückten keine Zeit gehabt, von ihrer Habe etwas zu retten, daher an 200 Menschen in die drückendste Noth versetzt worden sind und von der Wohlthätigkeit Unterstützung und Hülfe erwarten. Auch sind mehrere Personen bei dem Brande schwer beschädigt worden; zwei sind bereits gestorben; drei liegen lebensgefährlich darnieder und viele andere sind mehr oder weniger verletzt.

In der Nacht vom 28. zum 29. April ist der aus etwa 100 Häusern bestehende Flecken Tüffer in Steyermark ein Raub der Flammen geworden, wobei sieben Menschen das Leben verloren. Am 1. Mai brannte der größte Theil des Dorfes St. Pantaleon im Salzburgischen ab; die Pfarrkirche und der Thurm wurden ebenfalls eingeäschert und drei Glocken sind in der Glut geschmolzen.

Zeittafel.

Den 28. Mai 1812 Friede zwischen Rußland und der Pforte zu Bukarest; der Pruth wird zur Gränze zwischen den beiden Staaten erklärt.

Den 29. Mai 1661 Carl II. aus dem Hause Stuart besteigt, nach Wiederherstellung der königlichen Würde in England, den britischen Thron. Den 30. Mai 1614 Sachsen erhält durch den Prager Frieden die Lausitz. Den 31. Mai 1793 Sieg des Berges (d. h. der exaltirten Demokraten) über die Gironde (d. h. die gemäßigten Republikaner) während der (ersten) französischen Revolution. Den 1. Juni 1825 die Griechen von Ibrahim Pascha bei Mainaki-Tag geschlagen. Den 2. Juni 1793 Ende der blutigen Tage unter den Girondisten in Paris. Den 3. Juni 1815 Neu-Vorpommern wird preußisch.

Auflösung des Logogriphs im vorigen Blatte:

Hund. Bund. Fund. Schund.

Charade.

Im Sack' liebst Du die ersten zwei,
Doch lange fern von Deinem Haupt.
Das zweite Paar hebt hoch und frei
Den Wipfel, dunkelgrün umlaubt.
Vom West bewegt im Sonnenglanze
Umflüstert schimmernd Dich das Ganze.

Nachruf

an unsre geliebte Mutter, der verw. Frau

Christiane Eleonore Müller,

geb. **Radeck,**

am Jahrestage ihres Todes zu Hartau den 29. Mai 1839.

Ein Jahr ist uns bereits verschwunden,
Seit dem Du hingegangen bist,
Dahin, wo nach den Prüfungsstunden,
Der Fromme Seligkeit genießt.
O theure Mutter, sieh die Deinen
Die noch vom Trennungsschmerz bewegt,
Die Thräne der Erinn'rung weinen,
Seit man Dich in das Grab gelegt.

Es ist das einz'ge Band hinieden,
Das keine Zeit, kein Tod zerreißt,
Wir lieben die, die von uns schieden,
Die Liebe bindet Geist an Geist.
Sie lebt im treuen Mutterherzen,
In guten Kindern ewig fort,
Sie überwindet Leid und Schmerzen,
Macht froh und glücklich hier und dort.

Wie viel hast Du für uns getragen,
Wie manches Opfer uns gebracht,
Wie oft in schweren Leidenstagen,
Mit uns geweint, bei uns gewacht.
Wer könnte nach Verdienst ermessen
Was treue Mutterliebe thut,
Wer könnte jemals sie vergessen,
Wenn sie auch längst im Grabe ruht.

Nein Mutter, oft an Dich zu denken,
Das sei uns süße heil'ge Pflicht,
Bis sie auch uns ins Grab versenken,
Blüht hier für Dich Vergiß mein nicht.
So wirst Du noch in langen Jahren,
Verehrt von treuen Enkeln sein,
Die Deines Alters Freude waren,
Sie lieben Dich und denken Dein.

Wird uns auf unsern Lebenswegen,
Ein unverhofftes Glück zu Theil,
Es ist der guten Mutter Segen,
Sie betet dort für unser Heil.
Ihr frommes Bild soll uns begleiten,
Ihr Muth, ihr festes Gottvertraun,
Wenn wir in sorgenvollen Zeiten
Mit Sehnsucht auf zum Himmel schaun.

Mag unser Auge Dich vermissen,
Dem Herzen bist Du nimmer fern,
Wir sehn im Geiste Dich, wir wissen
Du bist daheim, bist bei dem Herrn,
Bei denen, die Vorangegangen,
Dort wo des Friedens Palmen weh'n
Wirst Du uns liebend einst empfangen,
Wir werden froh uns wiedersehn.

Die Hinterlassenen.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.